

Protokoll über die Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins : Montag, den 14. und Dienstag, den 15. Mai 1917, in Chur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **35 (1917)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Protokoll

über die

Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins

Montag, den 14., und Dienstag, den 15. Mai 1917, in Chur.

Den glanzvollen Monat Mai, wie wir ihn im Jahre 1917 erleben durften, rühmen, ihm Lobeskränze winden und von seiner Herrlichkeit singen, heißt Eulen nach Athen tragen. Was wir erleben durften, war ein göttliches Wunder, und an Wundern soll man nicht lange deuteln und rütteln. Man soll sich ihrer freuen und sie genießen. Und genossen haben wir dieses Maiwunder in seinem ganzen Zauber. Tag für Tag haben unsere Sinne getrunken von dem goldnen Überfluß der Welt.

Für die Mitglieder des Schweizerischen Armenerziehervereins haben diese Frühlingstage noch vermehrten Glanz dadurch erhalten, daß sie just auf den ersten Mai, als die holden Tage ihren Anfang nahmen, eine Einladung zur Jahresversammlung nach Chur vom Postboten in die Hände gedrückt erhielten. Das war für viele eine Überraschung. Sah es doch nach langem Vermissen wieder einmal nach einer richtigen Armenerzieherversammlung aus. Eine gewagte Sache, mag mancher beim Lesen des Programms gedacht haben, eine zweitägige Versammlung in dieser unvirtlichen Kriegszeit abhalten zu wollen. Es war in der Tat gewagt; aber es ist auch gelungen. Der Vorstand war vorher noch kleinlaut beisammen gesessen, um über das Wo und Wie der Versammlung zu beraten. Ein bescheidenes Projekt sollte zur Ausführung kommen. Geladen waren wir von keiner Seite. An allen Häusern im Schweizerland hingen Tafeln mit der Aufschrift: Betteln und Hausieren strenge

verboten! Da kam aus Segantinis Bergen herunter die freudige Kunde, Graubünden wolle uns sein Visitenstüblein aufmachen trotz böser Zeit. Da erhellten sich die bekümmerten Vorstandsgesichter. Die Falten waren bald glatt gestrichen. Diese deine edle Tat in frostiger Zeit, lieb alt fry Rhätien, wollen wir dir nie vergessen! Du littest Not, wie wir. Du schautest mit uns bekümmert nach der Grenze. Aber du hast dich durch das schwere Schicksal weniger unterkriegen lassen. Darum hast du noch Raum für ein Friedensstüblein zu schaffen gewußt.

So sind wir denn in Scharen durch Gottes Blüten-tempel hinaufgepilgert, und der von der Sonne beschienene Schnee hat wie Festschmuck herniedergeblinkt. Die Wasser rieselten wie Silberfäden von den gewaltigen Bergwänden. Ein erster freundlicher Willkomm wurde uns im sausenden Zug zuteil, als wir bei Masans vorbeifuhren. Drüben in der Anstalt winkte es aus allen Fenstern, und mein Vis-à-Vis im Coupé, mit dem ich mich morgen im Vortrag messen sollte, war so erfreut darob, daß er zu einer Gegenkundgebung schritt und im Taumel der Freude bald sein „Nacht-hemli“ zum kräftigen Winken mißbraucht hätte.

Im Bahnhof Chur klappte alles wie am Schnürchen. Hinter solch schneidigem Empfang konnte nur ein gediegenes Lokalkomitee stecken. Bald prangte der weiße Flieder am weißen Bündel. Mit diesem Zeichen der Unschuld an der Brust, die hübsche Festkarte in der Tasche, ging es unter Führung blau uniformierter Burschen dem Quartier entgegen. Wie sauber sah die Stadt drein! Wie freundlich war der Empfang im Logis! Ja, es war alles herzerfreulich, was uns die Stadt bot in den beiden Tagen. Es ging von Freude zu Freude, von Genuß zu Genuß. Eine kurze Eisenbahnfahrt brachte am Nachmittag die Gäste — gegen hundert mögen es gewesen sein — zurück nach Masans. Man spazierte, die Gelegenheit zu gegenseitiger persönlicher Begrüßung ausnützend, hinan zum bürgerlichen Waisenhaus. Der Bau hat eine hübsche, aussichtsreiche Lage. Manch junges und altes Auge schweifte durchs Fenster hinunter ins romantische Rheintal, hinauf zur reinen Berghöhe. Die geräumige Anstalt ist leider, im Gegensatz zu mancher andern Anstalt, zu schwach bewohnt. Nur 14 Kinder hat es im Haus, wo sich 40 Kinder tummeln könnten. Die Anstalt, der ein großer landwirtschaftlicher Betrieb zugeteilt ist,

ist infolge dieser unharmonischen Ausgestaltung ein Sorgenkind der Behörden und wartet der Umgestaltung. Draußen im schattigen Hof haben sich nach beendigtem Rundgang die Gäste, etwas ermüdet von der tropischen Hitze, zum Imbiß niedergelassen. Indes singen die Handvoll Kinder auf der Haustreppe stehend, ihre Lieder. Während es tönt: Nach den Bergen, nach den Flügen zieht es mich so mächtig hin, mischt sich in den Gesang das Glockenläuten der von der Weide heimkehrenden Kühe zu lieblichem Zusammenklang. Auch lauschen wir mit Genuß dem einstigen, nun leider der Vergessenheit anheimgefallenen Volkslied: „Umsonst suchst du des Guten Quelle weit außer dir in wilder Lust; in dir trägst Himmel oder Hölle und deinen Richter in der Brust.“ Herr Pfarrer Fichter, unser verehrter Herr Präsident, gibt der Freude, die uns alle bewegt, lebhaften Ausdruck, und Herr Pfarrer Schulze dankt namens der Stadt dafür, daß dem Verein die Anstaltsverhältnisse nicht zu klein vorgekommen sind, um sie mit einem Besuch zu beehren. Sonnenschein, wie er heute so verschwenderisch sich verbreite im Land, möge auch unsere Anstalten durchleuchten, so wünschte der freundliche Redner.

Nachher gings auf heißer Landstraße stadtwärts zur Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder, wo die Hauseltern Brack ihre zwei- und vierbeinigen Schäflein in guter Obhut halten. „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“, schallte als Gruß uns entgegen aus dem Munde dieser schwachen Kinder; aber es tönte so schön und rein, wie es oft bei Vollsinnigen nicht tönt. Herr Vorsteher Brack führte in frischer Rede uns den Benjamin der bündnerischen Anstalten vor. Die Gründung der Anstalt ist mit der einstigen eindrucksvollen Kalvenfeier verknüpft. Das von der Gönnerin, Fräulein Gerber, geschenkte Haus, das einst 25 Kinder beherbergte, ist in solch geschickter Weise mit einem neu erstellten Haus verbunden worden, daß der Gedanke an ein Flickwerk nicht aufkommen kann, und nun Raum ist für doppelt so viele Kinder als vorher. Das Ganze macht einen überaus heimeligen Eindruck, soweit dieser Eindruck überhaupt in einer Anstalt möglich ist. Der Schatten, der auf dem Hause liegt, sind noch vorhandene Schulden. Aber es ist anzunehmen, daß das Volk von der Kalven seine Schwachen im Geist nicht im Stiche lassen werde. Unser Präsidium erinnert in seiner Begrüßung, an-

knüpfend an das von den Kindern gesungene Lied vom Bächlein silberhell und klar, wo es heißt: „Wo kommst du her? Wo gehst du hin?“ an das Glück, das ein vierblättriges Kleeblatt dem Finder bringt. Unser heutiges Kleeblatt seien die vier Anstalten, welche wir in den beiden Tagen zu besichtigen im Sinn hätten. Den Kindern aber beantwortet er die gestellten Fragen damit, daß er sie gen Himmel weist, wo keine Schwachheit mehr sein werde. „Und die Schwachheit um und an wird von mir sein abgetan.“ Während nun die vom Himmel kommenden und zum Himmel wandernden jungen Pilger in ihren sauberen lichten Kleidchen ihr Ringelspiel singend abwickelten, stiegen die älteren Pilger hinauf in die schönen Räume und musterten Stube für Stube mit aller Gründlichkeit, wie sie den Armenerziehern mit der Zeit eigen wird. Bett und Schrank, Schultisch und Waschtisch, alles mußte die Inspektion passieren. Ja für diese Kinder ist gut gesorgt, das war das Endergebnis der Untersuchung. Ist es draußen schön, dann sind die Kinder in den Spielplätzen gut aufgehoben. Regnet und schneit es, dann bleiben außer den Zimmern noch die großen Korridore und der praktische Verbindungsgang. Es ist für alle Fälle, für Sommer und Winter, gesorgt. Aber es wird zum Aufbruch geblasen. Um sechs Uhr sollen ja die Verhandlungen beginnen. Ungern trennt man sich von diesem Heim, das für manches armselige Menschenkind ein Paradieschen werden mag.

Wir stehen wieder auf der staubigen Landstraße. Ein Trupp vom Ausmarsch zurückgekehrter Internierter singt seine Soldatenlieder. An den hohen Steinmauern streicht der Staub in die dunstige Höhe. Diesem entrinnen zu können, biegen wir ein zum stolzen Bau der Sekundarschule. Das heißt auch noch gebaut, nicht bloß gepflastert. Am Brunnen des Hausgangs lagert sich die Schar wie eine ermüdete Karawane und erquickt sich an den kleinen Springquellchen. Dann gehts hinein in die wundervolle Aula, wo in Bildern Segantinis Geist zu uns spricht, und die Worte, die zufällig an der Wandtafel geschrieben stehen, scheinen nicht so übel dazu zu passen:

„Ins Tannengrün, da tragt mich hin,
Wenn einst das Herze ausgeschlagen,
Wo's schäumt so wild, da träumt sich's mild,
Bis daß der große Tag wird tagen.“

Die geschäftlichen Verhandlungen wurden durch einen Lobgesang eingeleitet. Den Sängern und Sängerinnen war lebhaft anzuspüren, daß es aus innerstem Herzen kam, wenn sie sangen: „Der wie auf Flügeln des Adlers dich sicher geführet.“ Überhaupt, um es vorweg zu nehmen, kam Gesang und Musik bei dieser Tagung nicht zu kurz. Nach Genehmigung des Protokolles vom letztjährigen Vereinsheft wurde die Vereins- und Hilfskasserechnung von unserem Herrn Kassier vorgelegt, gut befunden und mit Dank für die geleistete Arbeit abgenommen. Die Vereinskasse, die noch voriges Jahr an stark vorgeschrittener Schwindsucht litt, ist nun ungeahnt wieder zu Kräften gekommen durch das Legat von Fräulein Witschi in Muri, und des Berichterstatters Wunsch vom vorigen Jahr, daß doch eine Kräftigung des Vereinsvermögens durch Schenkung erfolgen möchte, ist ja herrlich in Erfüllung gegangen. Die Wahl des Vorstandes leitete Herr Nyffeler in Landorf. Ohne Anstand wurden alle bisherigen Mitglieder wiedergewählt. Der Kriegsvorstand, wie er getauft wurde, soll weiter amten. Rechnungsrevisoren für das neue Jahr sind Herr Holbro (bish.) und Herr Leu, der neue Vorsteher von Klosterfiechten.

Erfreulicherweise können wieder eine schöne Anzahl von Neuaufnahmen gemeldet werden. Die Liste der neuen Mitglieder weist folgende Namen auf:

1. Herr Rupflin, Vorsteher des Kinderheims Felsberg (Graubünden).
2. „ Zürn, Vorsteher der Erziehungsanstalt Plankis (Graubünden).
3. „ Baur, Lehrer der Taubstummenanstalt Riehen bei Basel.
4. „ Fritz Wagner, Vorsteher der Erziehungsanstalt Brüttsellen (Zürich).
5. „ Schefer, Armenvater in Hemberg (Toggenburg).
6. „ Preisig, Armenvater in Stein (Appenzell).
7. „ R. Grob, Direktor der Anstalt für Epileptische in Zürich 8.
8. „ Engler, Verwalter des Bürgerspitals St. Gallen.
9. „ Füllimann, Waisenvater in Herisau.
10. „ Frischknecht, Vorsteher der Erziehungsanstalt Wiesen bei Herisau.
11. Frau Holbro, Hausmutter zur guten Herberge in Riehen.

Der nach langer Tätigkeit in den Ruhestand tretende Herr Gräflin in Basel, ehemals Vorsteher der Anstalt Klosterfiechten, wird zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Dasselbe ehrende Los trifft Frau Wwe. Schenkel in Tagelswangen. Es wird ein Antrag gestellt, eine Reihe von Frauen als Veteraninnen zu erklären, deren verstorbene Ehegatten die Vetarenenzeit nicht erlebten und welche Witwen nun die Härte der Übergangszeit zu spüren bekommen. Die Ansicht, streng an den festgelegten Statuten festzuhalten und die andere, daß es moralische Pflicht sei, diese Härten zu korrigieren, stehen sich in der Diskussion gegenüber. Die Angelegenheit wird zur Prüfung an den Vorstand zurückgewiesen. Somit sind diesmal keine neuen Veteranen hervorgegangen. Witwen, welche dem Schicksal der Übergangshärten verfallen sind, sollen dem Vorstand gemeldet werden. Herr Pfarrer Rohner macht darauf aufmerksam, daß, wenn unsere Erziehungsanstalten sich zu einem jährlichen Beitrag von Fr. 50.— verpflichten würden, die Kasse den Veteranen statt Fr. 100.— pro Jahr Fr. 300.— ausbezahlen könnte. Unser Herr Kassier wünscht lebhaft den Beitritt von Anstaltsmüttern, deren Ehemänner bereits Mitglieder sind.

Es folgt ein Antrag des Herrn alt Vorstehers Wehrli in Räfis-Buchs über Errichtung einer bibliographischen Zentralstelle. Dieser für die Sache des Schweizerischen Armen-erziehervereins stetsfort sehr begeisterte Mann, der im Dienst der Sache grau geworden ist, will durch eigene Stiftung den Grundstock für eine bibliographische Zentralstelle legen, und fordert besonders die älteren Mitglieder, die noch im Besitze von wertvollen alten Dokumenten sind, auf, diese Briefe und Manuskripte an Herrn Waisenvater Tschudi nach St. Gallen zu senden, wo sie in einem für diesen Zweck eigens hergerichteten Zimmer aufbewahrt werden sollen. Einer Äußerung, das bibliographische Material möchte dem Pestalozzistübli in Zürich angegliedert werden, wird nicht Folge gegeben, da Herr Wehrli selber die Überwachung und Registrierung der Dokumente besorgen will. Der Antrag auf Schaffung der Zentralstelle wird stillschweigend gutgeheißen. Das kann um so leichter geschehen, weil vorläufig wenigstens infolge der Bereitwilligkeit der mit der Sache interessierten Personen keine Kosten entstehen.

Anstatt einen Thematabogen aufzustellen, hat es unser Präsidium vorgezogen, ein Motionendrückli herzustellen. Es

ist nicht zu leugnen, daß diese Form viel für sich hat. Da unser Vizepräsident, Herr Meyer, gern gehabt hätte, wenn seine Motion aus dem Druckli hervorgezogen worden wäre und er nachher bedauerte, daß die Sache nicht zur Sprache kam, soll sie hier kurz berührt und den Mitgliedern zur Erwägung vorgelegt sein. Herr Meyer bedauert es, daß Anstalten mit rein gemeinnützigem Charakter in gewissen Kantonen zur Steuer herangezogen werden. Er wünscht Behandlung dieser Angelegenheit in einer Jahresversammlung. Freunde der Statistik erhalten bei der Vergebung des Traktandums den Vorzug.

Herr Künzler wünscht in einer Motion, daß der Schweizerische Armenerzieherverein eine Eingabe an das Militärdepartement mache zwecks Dienstbefreiung des Anstaltspersonals. Da aber von verschiedenen Seiten die Aussichtslosigkeit einer solchen Eingabe dargelegt wird, soll der Motion keine Folge gegeben werden.

Herr Meyer weist auf das erschienene Buch unseres Vereinsmitgliedes, Herrn Waisenvater Buchmüllers, hin: Waffen von Stahl. Er freut sich dieses Andachtsbuches, das wie gemacht sei für die Anstaltsandachten. Mit ebenso viel Recht möchte der Berichterstatter noch auf ein zweites Andachtsbuch hinweisen, das schon in zweiter Auflage erschienen ist: Andachten für Kinder, von Eugen Zeller, Inspektor in Beuggen.

Ein kräftiges: Rufst du, mein Vaterland, war der Schlußpunkt der Sitzung. Man brach auf zum Bankett ins Hotel Steinbock. Was haben die Churer alles für schöne Säle! Wir saßen wie im Prunksaal als Fürsten, allerdings ohne uns zu streiten, wer „der reichste Fürst“ sei, wie denn auch Herr Pfarrer Fichter bei seiner Bankettrede uns als größere und kleinere Regenten hinstellte. Mit feierlicher Stille lauschte man den schlichten und doch so gediegenen Worten von Herrn Ständerat Laely, der unseres Wissens kein geringes Verdienst am Zustandekommen der Tagung beanspruchen darf. Herr Laely behauptet bestimmt, das Lokalkomitee habe extra für den Schweizerischen Armenerzieherverein das schöne Wetter bestellt. Er erwähnt auch als Eigentümlichkeit, daß man im Lande Bünden kilometerweit reisen könne, ohne einen Millionär anzutreffen. Er weist auf das Wort Armenerzieher hin in seiner zweierlei Betonung und Auffassung und preist Geduld und Liebe als

die vornehmsten Eigenschaften des Erziehers. Das größte Verdienst des Abends darf sich aber unstreitig der Kirchenchor Chur zuschreiben. Das war ein selten feiner Genuß, dem sich unser Verein hingeben konnte. Wie vornehm klang das Sanktus von Mozart, wie eindrucksvoll die moderne Komposition zu: Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerszeit, an deines Gottes Gaben! Dank euch, Churer Sänger und Sängerinnen, Dank dem eifrigen Dirigenten! Fast wollte die Burleske, die auf der andern Seite des Saales von vier jungen Schauspielern gegeben wurde, zur Feinheit der Darbietungen des Gegenübers nicht passen. Und es ward Abend und Morgen der erste Tag.

Der junge Morgen vereinigte die Freunde in der Regularkirche, woselbst von der Meisterhand eines Blinden, Herrn Prof. Köhl, gespielt, die Orgel den Chor aus Haydn's „Schöpfung“: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, ertönen ließ. Dann erschallte das ehrwürdige: Großer Gott, wir loben dich, wobei die Orgel jeweils zwischen die einzelnen Strophen ein kleines Zwischenspiel einflocht. Es erfolgte die vom Ernst der Zeit durchwehte Eröffnungsrede unseres verehrten Herrn Präsidenten, die nur leider durch die Ausführlichkeit der Nekrologe etwas zu lang geworden ist und in Zukunft durch Reduktion der Ausführungen auf Wunsch der Mitglieder etwas weniger Platz beanspruchen wird. *) Hierauf folgte das Referat des Berichterstatters: Unsere eigenen Kinder. Die Zuhörer waren recht gespannt, was darüber wohl alles zu sagen sei. Zu gleicher Zeit ungefähr erwartete drüben im deutschen Reich das Volk die Rede ihres Reichskanzlers. Es ist fraglich, ob die Abgeordneten drüben in Berlin und diejenigen in Chur ganz auf ihre Rechnung gekommen sind. Der Korreferent, Herr V. Holbro, stellte sich bei der Behandlung des Themas recht intensiv auf den Boden des Anstaltskindes. Es wurde ihm umso leichter, sich in das Fühlen und Denken desselben hineinzuversetzen, als er selber ein ehemaliges Anstaltskind ist. Der oft beißend sätyrisch-ironische Ton ließ vermuten, daß er nicht nur auf angenehme Erinnerungen aus der Anstaltszeit zurückschauen kann. Das wird uns, die wir diesen Ton herausfühlten, ein Ansporn sein, alles daran zu setzen, um unserer schweren Doppelaufgabe gerecht zu werden. Die

*) Vergl. die Anmerkung des Präsidenten zu seiner Eröffnungsrede.

Diskussion setzte recht lebhaft ein und wurde benützt von den Herren Beck, Bär, Schieß, Wehrli und Nyffeler. Frauen meldeten sich leider keine zum Wort, obschon sie sehr scharf aufpaßten und gewiß mancherlei Interessantes zu sagen gewußt hätten. Sie wollen dann das im Wort Versäumte mit der Tat daheim nachholen. Beide Referate, so verschieden sie in ihrer Ausführung sind, werden anerkannt. Der Stoff der Referate sei aus dem Zentrum des Anstaltslebens herausgegriffen. Manche der Darlegungen des Herrn Korreferenten dürften nicht allgemein gültigen Charakter haben. Ein Sohn eines Anstaltsvaters schreibt demselben die ihn bedrückenden Worte: „Ich verlebte keine beneidenswerte Jugend, weil unsere Eltern wenig Zeit für uns fanden.“ Immerhin gereicht es genanntem Hausvater zum Trost, daß alle seine sieben Kinder — die heilige Siebenzahl für die Kinderschar vieler Anstaltseltern ist eine auffällige Erscheinung — im Dienst der Jugenderziehung stehen. Bewegt hat uns alle auch das Bekenntnis eines ergrauten Erziehers, der es bereut, verhältnismäßig sich zu viel den Vereinen und zu wenig den eigenen Kindern gewidmet zu haben. Gesprochen wurde auch vom zerschellten Leben des Sohnes eines trefflichen Anstaltserziehers, gesprochen vom Vater- und Muttersagen der Anstaltskinder, von der Zweckmäßigkeit der Ferien, die einen müden Hausvater erfrischen und ihm die bösen Buben in rosigerem Licht zeigen, und erwähnt wurde, daß die eigenen Kinder für die Anstaltskinder zum Segen werden können, was in hübschen Beispielen exemplifiziert wurde. Die beiden Referenten durften sich freuen, ihre Worte von solch schönem Nachhall begleitet zu sehen.

Schnell wurde noch für den zurücktretenden Herrn Heierli als Kantonalkorrespondent für den Kanton Appenzell Herr Künzle gewählt, die Motion Künzler in vorhin erwähntem Sinne erledigt und die Motion über die Geschäftsordnung besprochen. Dann wurde zum fleischlosen Mittagessen, das im Hotel Drei Könige serviert wurde, aufgebrochen. Der Weg war sehr kurz. Man hatte nur über die Straße zu gehen. Zum Reden bei Tisch blieb nicht viel Zeit. Einzig unser Vizepräsident, Herr Meyer, meldete sich zum Wort und dankte noch einmal dem Lokalkomitee und allen bündnerischen Behörden für den überaus lebenswürdigen Empfang, der uns unvergessen bleiben wird. Er

zollte den idealen Bestrebungen des wackern Bergvolkes volle Anerkennung.

Und nun mußten sich die Festgäste „schön“ machen. Denn es ging zum Photographen, nicht ins Atelier, sondern zur Freilichtaufnahme. Auf der großen Treppe vor der alten Kirche stellte sich die Schar „ins rechte Licht“. Ganze Schwärme von Churer Jugend, neugierig, wie überall im Schweizerland, umstellten den Photographen, der sich ihrer kaum erwehren konnte. Der praktische Bernersinn weiß die Not in einen Glücksfall zu verwandeln. Husch, husch, sitzt jung Chur als Vordergrund am Boden in malerischer Unordnung. Nach diesem Intermezzo ging die große Wanderung an zu den Anstalten Plankis und Foral. Diejenigen Mitglieder, die schon schwer an der Last ihrer Jahre tragen, durften dank den Vorbereitungen unseres Lokalkomitees in Wagen steigen und fahren. Uns Fußgänger begleitete, wie weiland das Volk Israel durch die Wüste, eine Wolke. Nur war es für uns keine Himmelswolke, sondern lästiger Erdentaub. Nach halbstündigem Wandern hörte dieses Ungemach auf. In Plankis, wo kurz zuvor ein junger Anstaltsvorsteher sich verabschiedet und ein anderer Hausvater, derzeit aber noch ohne Hausmutter, sich eingestellt hat, wurden wir freundlich mit einem Mailied begrüßt vor dem bekränzten Haus. Herr Vorsteher Zürn weist in seiner Ansprache auf den Gründer der Anstalt, Johann Peter Hosang, hin, der bewegt von seinem Geschick, Kind unglücklicher Ehe zu sein, sich entschloß, all sein Hab und Gut für die Eröffnung einer Anstalt für unglückliche Kinder zu bestimmen. Dem Haus ist trotz mehrfacher Erneuerung wohl anzusehen, daß es schon seit 1845 eröffnet ist für Knaben und Mädchen. Am besten gefielen die Säcke voll Mehl im Estrich. Wenn die Armenväter räuberisch veranlagt gewesen wären, hätte der Hausvater die Häupter seiner lieben Mehlsäcke nicht mehr zu zählen brauchen. Aber wir hoffen zuversichtlich, daß er am Abend noch alles vollzählig vorgefunden hat. Dich, edler Hosang, dich grüßt die Schar der Versammelten und drückt dir im Geist die Hand.

Wir hätten von all den Eindrücken der beiden Tage so ziemlich genug gehabt. Doch galt es, eine ganz nahe-liegende Anstalt ebenfalls landwirtschaftlicher Natur auch noch zu besuchen, gewissermaßen die Konkurrenzanstalt. Nur waltet beim Versorgen von Kindern kein Konkurrenz-

neid. Ein Werk freut sich über das andere, und wenn sich eine neue Firma irgendwo auftut, blickt die Konkurrenz nicht ängstlich nach dem neuen Geschäft. Den Waffenplatz von Chur mit seinen blasenden Militärmusikanten durchschreitend, gelangten wir über Weglein und Steglein zur letzten Anstalts-Station, nach Foral. Treulich besorgt um seine Gäste, führte uns Vater Jecklin durch Stall und Scheune. Wir beneideten ihn um seinen Heustock, der sich noch ohne Stütze halten kann, und waren überrascht durch einen simplen Haufen Kartoffeln, welcher Artikel sich dieses Frühjahr solches Ansehen zu geben gewußt hat. Hatte schon in Plankis Vater Wehrli darauf aufmerksam gemacht, daß wir auf historischem Boden stünden, so lebten noch mehr in Foral alte, tragikomische Erinnerungen von einem boshaften Behälter für gewisse landwirtschaftliche Flüssigkeiten auf, der ausgerechnet dann zusammenkrachte, als die kompetentesten Anstaltsgrößen sich auf seinen morschen Deckel gestellt hatten. Noch weilen unter den Gästen solche, welche dabei gewesen sind. Aber man riecht keinem mehr etwas davon an. Schon sitzen die Freunde wieder unter Bäumen beim Kaffee, während ihnen der rührige Anstaltsvater mit seinen Buben und Meitli etwas vorturnt. Das Fontanalied erschallt. Zwei Willkommgrüße, der eine von den Kleinen, der andere von Herrn Buchli, dem Sohn eines ehemaligen Vorstehers von Foral, werden vorgetragen. Herrn Buchli bringen seine Erinnerungen Tränen in die Augen. Noch scheint ein langes Programm abgewickelt werden zu sollen. Man streitet sich um den Vorrang der Nummern. Da schiebt der Himmel mit Donnerstimme und schwarzen Wolken säumen sein Programm vor. Ängstliche Geister, die schon schaurige Schilderungen gelesen haben von Gewitterstürmen in den Bergen, brechen ab und eilen der Stadt zu. Herzhaftere bleiben beim vorgesteckten Programm und sehen sich seelenruhig die Gebäulichkeiten von unten bis oben an, hören das Begrüßungswort von Herrn Pfarrer Schulze an, sowie die immer heimelige Kinderansprache unseres Herrn Pfarrer Rohner mitten im Donnerrollen. Den Bericht-erstatte, der wohl seinen Schirm in Chur im Trockenen wußte, aber für sich selber zu sorgen begann, hielt es schließlich auch nicht länger. Er hörte noch, wie unser Kassier den Bündner Kindern mit seinem General in Bern zu imponieren suchte. Dann nahm er das Hasenpanier,

neidisch auf jene hinsehend, welche sorglich sich nicht vom Schirm getrennt hatten. Im Wetter sind wir von Foral geschieden. Es war auch schön so. Warum haben wir so viel gespottet über die feuchten Erfahrungen von Foral! Das sollte sich nun rächen. In Chur wartete man die Züge ab. Arosa, das am Morgen noch ein verlockendes Ausflugsziel schien, hatte seinen Reiz verloren. Man zog es vor, an die fünfte und wichtigste Anstalt für uns zu denken und sich zum Besuch derselben aufzuraffen. Ja, es zog mit Macht wieder hin zu seinem eigenen Heim. Ade, wilde Plessur! Aber du kommst ja mit hinunter ins Unterland. Ade, liebe Stadt Chur, die du in den Zeitungen sogar uns willkommen heißen! Zum vierten Male hast du uns trefflich beherbergt. Wir gehen wieder in unsere eigene Anstalt, die wir gestern beruhigt über ihr Ergehen verlassen durften. Wir zehren immer noch vom großen Friedenskapital, während sie im Bahnwagen erzählen von einer Anstalt in Sennheim, welche die Kanonen dem Erdboden gleich gemacht haben. Gott beschütze weiterhin unsere lieben Anstalten!

Pestalozzistiftung Schlieren, im Mai 1917.

Der Aktuar: **Hermann Bühler.**